

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 2 (1934)
Heft: 15

Artikel: Erwachen
Autor: Weber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Seite unserer Frauen!“

Erwachen

von H. Weber.

Vor mir ein Tag und hinter mir die Nacht,
In der ich Todesqualen hab' empfunden.
In heißer Sehnsucht hab' ich dein gedacht —
Doch einer andern bist du jetzt verbunden.
Mit Gottes Wort gabst du mir einst dein Herz,
Ich glaubt' an deine echte, wahre Liebe,
Die jetzt enthüllt sich als ein Scherz,
Und für dich war — nur eine schöne Lüge!

Die Liebe einer Krankenschwester.

8

Roman von L. Th.

Fürsorglich begleitete er die Schwester noch zur Türe, die er dann sinnend hinter ihr schloß.

Schwester Susanna eilte auf ihr Zimmer. Obwohl es eigentlich Dienstzeit war, erlaubte sie sich doch diesen kleinen Abstecher, um ihre Gedanken wieder etwas sammeln zu können.

Heute war es Freitag und von der nächsten Woche an sollte sie wieder ihre früheren Pflichten erfüllen. Dadurch kam auch Eriks Zimmer wieder in ihren Arbeitsbereich. Sie ertappte sich dabei, daß sie dies Erika am liebsten sogleich mitgeteilt hätte, und energisch wehrte sie dieser Anwandlung alter Zuneigung und Liebe ab. War es denn nicht schöner, Erika plötzlich zu überraschen? Wie wollte sie ihr wieder als pflichtbewußte Krankenschwester gegenübertreten und sich mit keiner Miene verraten, auch nicht zeigen, daß sie die Liebe zu ihr immer noch gewaltnäßig unterdrücken mußte. Noch einmal flog ihr Blick prüfend in den Spiegel und scheinbar befriedigt, ging sie wieder an ihre Arbeit. Ein letzter Gang durch ihre Zimmer, da und dort etwas bequemer betten für die bevorstehende Nachtruhe, und dann war auch ihr Tagwerk vollendet für heute. Nach Erledigung dieser ihrer letzten Tagesarbeit, ging sie rechtschaffen müde durch den langen Gang um ihr Zimmer aufzusuchen. Schwester Hulda trat ihr, vom Zimmer herkommend in den Weg.

„Wie war es denn beim Herr Professor, Schwester Susanna“, fragte sie mit einem höhnischen Lächeln.

Stillschweigend wollte ihr Schwester Susanna aus dem Weg gehen und hoffte auf diese Weise jeder Unahnnehmlichkeit entgehen zu können. Schwester Hulda gab sich damit jedoch keinesfalls zufrieden, sondern versperre ihr keck den Weg.

„Ich weiß um Ihre Liebe zu Erika Tobler“, suchte sie aus ihr herauszulocken, um ihr bei eintretender Gelegenheit das Geständnis, auf das sie jetzt mit Spannung wartete, wieder unter die Nase zu reiben.

Vor innerem Zorn ganz erbleicht, kam stoßweise, aber dennoch bestimmt über Schwester Susannas Lippen: „Schwester Hulda, das ist Privatsache und wird kaum zwischen uns zwei ausgetragen werden müssen!“

Sollte etwa diese Schwester, die sowieso noch nie gut auf sie zu sprechen war, alles wissen? Sollte ihr etwa Erika alles anvertraut haben? Auf jeden Fall hieß es hier sehr vorsichtig sein. Mit diesem Gedanken schritt sie, Schwester Hulda leicht beiseite schiebend, auf ihr Zimmer zu.

Endlich konnte sie sich von der anstrengenden Arbeit zur Ruhe legen und ihre müden, von der Tagesarbeit aufgeriebenen Nerven in sanfte Behaglichkeit übergehen lassen. Intensiv drängten sich ihr jedoch immer noch die Gedanken an Erika und ihre Liebe zu ihr auf.

Was hatte sich auch nur seit dem Hiersein von Erika Tobler alles zugetragen? Doch heute hatte ihr ja der Herr Professor wieder die Uebertragung ihrer alten Pflichten versprochen und das vermochte sie etwas zu beruhigen. Sie schloß allerdings erst spät ihre von Müdigkeit brennenden Augen, um am frühen Morgen ihr tägliches Einerlei wieder von vorne zu beginnen.

Der Samstag verging, ohne daß sich Schwester Susanna ins Zimmer 12 wagte, um Erika zu sagen, daß sie von nächster Woche an wieder in ihrer Pflege war.

Sonntagmorgen war es, und eifrig bemühte sich Schwester Susanna die sauber gehaltenen Krankenzimmer mit Frühlingsboten verschiedener Art auszuschmücken, um den Patienten durch den Duft dieser gemischten Blumengröße etwas Lenzfreude zu übermitteln. Man hatte den Eindruck, daß hier viel Liebe und Fürsorge, gepaart mit ansprechender Aufmerksamkeit vorherrschte und es lag dann auch auf den Gesichtern der Patienten ein Ausdruck des Dankes und der Zufriedenheit. —

In solcher Sonntagmorgenstimmung war es Schwester Susanna wohl und sie mußte sich zusammennehmen, ihrem singendem Herzen nicht durch Worte und Töne Ausdruck zu geben. Dem Aufmerksamen entging in Wirklichkeit auch nicht das leise Vorsichthinsummen verschiedener Melodien, die Schwester Susannas Herzen entstiegen. Wo man hinsah, überall vernahm man wahre Sonntags- und Lenzestimmung. Nun hatte sie nur noch ein Zimmer auszuschmücken und dies sollte möglichst unauffällig geschehen können. Ihrer Lieblings-Patientin wollte sie doch einen besonders vielsagend, ganz ihrem innersten Herzensfühlen entsprechenden Sonntagmorgengruß übermitteln. Aber wie nur anstellen, daß niemand, selbst Erika Tobler nicht, wissen könnte, aus welcher Hand die Blumen stammten. —

Ein gediegen zusammengestellter Strauß Rosen, den Schwester Susanna bei ihrem Ausgang in der nächstgelegenen Gärtnerei kaufte, sollte der lieben Erika Tobler leise zuflüstern, daß jemand sie liebte — irgend jemand. —



Der heutigen Ausgabe liegt ein Einzahlungsschein bei, den wir höflich der Beachtung und Verwendung empfehlen. Bis am 15. August nicht eingegangene Abonnements-Beträge werden per Nachnahme erhoben. Redaktion und Verlag.